

Der Lehrer im Dienste der Kultur

Autor(en): **Steffen, Konrad**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **30 (1943)**

Heft 5

PDF erstellt am: **20.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-541988>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Lehrer im Dienste der Kultur*

Meine Ausführungen enthalten zwei Teile, einen negativen und einen positiven. Bei- den liegt der Begriff Kultur und der Begriff Mensch zugrunde. Aber beide Begriffe sind in beiden Teilen anders gefasst: im negati- ven ersten Teil bedeutet Mensch der tat- sächliche europäische Mensch der letzten Jahrzehnte in seiner säkularisierten Gestalt oder besser Gestaltlosigkeit. Die Kultur die- ses Menschen ist in Wahrheit blosser Zivili- sation.

Dem zweiten positiven Teil liegt das Hoch- und Normbild des Menschen zu- grunde, wie es im Bewusstsein der christ- lichen Kirche und als sittliche Forderung in jedem Einzelnen lebt.

Der erste Teil sagt: so ist der entchrist- lichte europäische Mensch heute tatsächlich, der zweite: so hat Gott ihn ursprünglich gedacht, und so soll er in wahrer Kultur werden. Der erste Teil zeigt, wie der Mensch sich selber verloren hat, der zweite, wie er sich wieder finden kann.

Ich verzichte darauf, historisch zu werden und das Kulturproblem von Platon her über Augustin und die Mittelalterlichen hinweg bis zu Rousseau, Herder, Humboldt, Nietz- sche, Spengler und Scheler aufzurollen, und werde Namen von Büchern und Titeln vermeiden.

A.

1. Situation der Gegenwart.

Wer Kultur sagt, denkt an den Menschen. Vom Menschen ist alle Kultur ausgegangen, und zum Menschen kehrt sie zurück, indem sie ihm dient.

Kultur kann man haben, ohne das Wort und den Begriff zu kennen: Die Griechen kannten beides nicht und waren das kultu- vierteste Volk der Antike. Uns Modernen ist Kultur ein geläufiges Wort und ein ver-

schwommener Begriff, aber kein Besitz: Wirkliche Kultur hat sich spätestens im 17. und 18. Jahrhundert den Keim zu einer Krank- heit geholt, sie liegt im 19. auf dem Kran- kenlager und droht in der Gegenwart dem Todeskampfe zu erliegen.

Wer Kultur sagt, denkt an den Menschen, und wer an die Kultur der Gegenwart denkt und weiss, was wirkliche Kultur ist, sieht sich am Sterbebette des M e n s c h e n.

Wir werden ernst vor dem Bette eines Sterbenden und zumal, wenn wir, wie in unserm Falle, erkennen, dass wir selber auf dem Sterbelager liegen, vor das wir gestellt sind, zugleich Beobachter und Erdulder des eigenen Todes.

Augen von Sterbenden sind visionär. In e i n e m Augenblicke treten die Linien des vergangenen Lebens zu einem neuen Bilde zusammen, nicht nur zum Bilde dessen, was wirklich gewesen ist, sondern w a s h ä t t e s e i n k ö n n e n , j a s e i n m ü s s e n . Die- ses Bild ist über alle Vorstellung einfach. Es sind wenige klar gezogene Linien, welche zusammen die wesenhafte Figur des hinter uns zurückbleibenden Lebens ausmachen. Die tausend Kleinigkeiten, aus denen sich unser Dasein von Tag zu Tag zusammenge- setzt hat, sind nicht mehr sichtbar, von kei- ner Analyse zu erreichen, und dennoch wir- ken sie nach und verleihen dem Normbilde unseres in die Vergangenheit zurücksinken- den Lebens jene Eindrucksgewalt, wie sie nur die grössten Ereignisse in einem Mensch- dasein aufzurufen vermögen.

Vielleicht, vielleicht erweckt die Vision unseres eigenen bessern Lebens noch ein- mal, in manchem von uns vielleicht sogar zum erstenmal die Begierde, das bisher in seinem wahren Reichtum, seiner wahren Würde und seiner wahren Bestimmung nicht gekannte, nicht gelebte und nicht geliebte Leben von neuem anzufangen und es jetzt, falls es uns zum zweiten Male geschenkt

* Vortrag an der Jubiläumsversammlung des KLVs. in Luzern, am 20. Juli 1942.

würde, grösser, d. h. tapferer, entschlossener, dankbarer und ehrfürchtiger zu leben.

Wenn aber vor dem Normbild unseres eigenen Lebens der Wille in uns erstürbe, wenn Tapferkeit und Entschlossenheit nicht mehr gross genug wären, an dieses Menschenbild alles zu setzen, wenn Scham uns überfiele, soweit von unserem eigenen Wesen abgeirrt zu sein, und die Verzweiflung in uns um sich griff: dann freilich wäre es mit dem Menschen und seiner Kultur endgültig vorbei. Was dann noch übrig bliebe, das wären keine Menschen mehr, das wären vielleicht noch intelligente Tiere, die unter dem Joche des eigentlichsten und äussersten Notzwanges einer unbarmherzigen Fuchtel gehorchten und es allenfalls nicht einmal mehr empfänden, wie tief herab-gewürdigt sie wären, da sie immer schon die Sklaven ihrer Eigensucht, ihrer Bequemlichkeit und ihres Hochmutes gewesen sind.

Vor dieser Entscheidung steht heute der Mensch und seine Kultur: Entweder endgültig zusammenzusinken vor dem Bilde des wahren Menschen oder daran zu wahrhafter Menschenwürde wieder aufzuleben. Ein Mittleres gibt es heute nicht mehr: Die Zeit blossen Dahinlebens ist vorüber.

II. Von den Wurzeln der Kultur.

Das Wort Kultur entstammt römischer Sprache und Welt und bezeichnet ursprünglich die Tätigkeit des Bauern, des Siedlers, des colonus, der durch seiner Hände und seines Geistes Werk die bisher sich selbst-überlassene Natur menschlichen Zwecken dienstbar macht.

Am Anfang der ersten Kultur, der Ackerbaukultur, streuen die grauen Schwestern Sorge und Mühe den Samen; aber wenn die Kulturen gediehen sind, wenn die Aecker getragen haben, greift der Hirte im Herbst lachend den Apfel vom Baum.

Lachend, dann aber wird er ernst und fühlt, dass er's nicht allein geschafft hat: Glück und Gelingen hat er sich nicht zu geben vermocht. Da trägt er Steine zu einem

Altar zusammen, beugt sein Knie und opfert. Es ist von tiefer Bedeutung, was die alten Geschichten uns von opfernden Hirten erzählen. Kultur und Kultus, Pflege der freien Natur und Verehrung der Gottheit, welche wachsen lässt, gehören seit je zusammen.

In dem Augenblick, wo der Mensch in der Erkenntnis, dass ihm das Wesentliche zu seinem Werk, das Gelingen, geschenkt worden ist, die Knie beugt und anbetet, fällt der Samen einer neuen Kultur in die Seele des so Ergriffenen.

Nur wer opfert und sich zu eigen gibt, erhält die Weihe. Sie ist unverdient, aber Arbeit und Anstrengung gehen ihr voraus.

Kultur und Kultus sind ursprünglich ein Begriff, und wer die beiden trennt, der tötet die Kultur, weil er die Verbindung aufhebt zwischen irdischem und himmlischem Tun. Schon im griechischen Altertum hat Hesiod und im römischen die reine Seele Vergils diesen Zusammenhang zwischen Kultur und Kultus, die ehrfürchtige Verbindung zwischen dem ackerpflegenden Bauern und den obern und ewigen Mächten empfunden und im Gedichte gepriesen.

In der Neuzeit und in unserem Lande ist das ganze Werk Gotthelfs, der ein Seher war, Erweis dafür, wie geschwisterlich der echte Dienst an der Erde sich dem wahren Dienste der Gottheit verbindet.

Wo immer geistige, wo seelische, wo menschliche Kultur entstehen soll, bedarf der Mensch der Religion als der Verknüpfung zwischen sich und Gott, bedarf ihrer zu seiner Entwicklung und zu seinem Schutze.

III. Wesen und Wirkungen der Zivilisation.

Er bedarf der Verbindung mit dem Göttlichen zu seinem Schutze. So sehr der Mensch im einen Teile seines Wesens selber Natur ist, ja gerade weil er es ist, läuft er Gefahr, von den Eigenkräften der Natur, der äussern wie der innern, verschlungen zu werden. Es ist nicht ohne Sinn, wenn Philosophen und Dichter der Natur dämoni-

sches Wesen zugeschrieben haben. Jedenfalls lebt in der Natur eine Gewalt, welche auch die Technik der letzten Jahrhunderte nicht gebändigt, sondern in der Gestalt der Zivilisation nur furchtbarer gemacht hat. Denn was ist Zivilisation anderes, als Umbiegung der Natur zu Zwecken des Menschen, aber nicht, wie in der Kultur, beginnend mit Anbetung, Ehrfurcht und heiligem Schweigen, sondern ausgehend von der fessellos gewordenen Natur im Menschen selbst. Aeussere Natur wird in der Zivilisation roh und gewaltsam, auf jeden Fall ohne Gefühl und Liebe, aus Macht-, Geltungs- und Erwerbstrieb menschlich-egoistischen Zwecken dienstbar gemacht.

Das reissende Tier im Menschen und der frei und herrenlos gewordene Verstand, der ohne Verbindung mit dem Göttlichen sofort ins Satanische entartet, haben sich miteinander verbunden, um die äussere Natur zu ergreifen und im dämonischen Zusammenspiel der beiden Naturen unsere Gegenwart in die mächtigste Zivilisation aller Zeiten hineinzumauern wie in ein ungeheures Gefängnis, in welchem die drückende Luft der Unmenschlichkeit lagert.

Es ist nicht plötzlich so gekommen. Alle Dinge, die mit der Natur anfangen, haben, wie die Natur selbst, ihre Zeit und entwickeln sich allmählich. Kultur ist nur dort, wo inneres, wo seelisches Leben stark und mächtig lebt. Keineswegs braucht dieses Leben bewusst zu sein. Genug, dass es da sei und wirke. Je weniger es um sich weiss, desto besser oft. Die Unschuld weiss nie, wie unschuldig sie ist, und der Starke selten, wie weit seine Kräfte reichen.

Wo das Band, das den Menschen durch die religiöse Ehrfurcht mit dem göttlichen Grunde verknüpft, durchschnitten ist, da verfällt der Mensch unheilvoll seiner eigenen Mitte. Da fängt er mit allen Kräften an, sich selbst zu suchen unter Verleugnung seines Ursprungs und seiner Bestimmung. Da verfällt er, oft unendlich

langsam (aber gerade diese Allmählichkeit ist furchtbar), dem seelischen Tode. Es ist immer zuerst das Herz, das verdorrt und abstirbt, weil die aus dem Herzen steigende Ehrfurcht, in der zugleich die Liebe schwingt, das Band ist, das den Menschen in der Verbindung mit der Gottheit erhält.

Abgelöst von Gott, verfallen die Instinkte des Menschen; nicht die sinnlichen, die können sogar bis ins Dämonische gesteigert werden, aber die sittlichen. Jenes Ohr, das keine andere Aufgabe hat, als Tag und Nacht auf die Stimme der Gottheit zu horchen, das Ohr des Gewissens, fängt an, langsam taub zu werden. Aber dafür öffnen sich die Ohren des Leibes um so gieriger dem Lärm der Welt, der allmählich wie Lust empfunden wird, weil die Hämmer in den Walzwerken von der Morgenfrühe bis in die Nachtwache das Lied von der kommenden Macht des Menschen hinaus tragen in die immer höher ragende und breiter sich dehnende Stadt der Zivilisation. Die Tausende von Maschinen, die jetzt an Stelle der menschlichen Hände arbeiten (und die Hand ist es doch, welche die grossen Kulturwerke geschaffen hat, die von Schöpferlust lebende, die beseelte Menschenhand), die Maschinen trachten jetzt alle danach, den Menschen zum Gotte der Erde zu machen, und sie vermögen es auch. Aber dieser Gott ist ein unbarmherziger Gott, ein Götze ohne Liebe, eine schauerlich fratzenhafte Kopie des ewigen Herrn. Wenn Gott, der aus sich selbst Bewegte ist: der zur Maschine gewordene Gott der Welt ist es auch: Es herrscht im 19. und 20. Jahrhundert, so hat Spitteler das Weltbild unserer Epoche gesehen, der Auto-mat. Das bedeutet wörtlich: der Selbstbewegte.

Die ganze Zivilisation unserer Gegenwart ist eine einzige ungeheure Maschine geworden, und die Menschen sind Teile dieser Maschine. Denn das ist die grösste Verheerung, welche die Zivilisation anrichtet, dass auch jener Mensch, welcher nicht bewusst

gegen die Gottheit anrennt, sondern sich von der Zeit nur treiben lässt, ganz von selbst immer mehr um seine Menschlichkeit kommt. Es gibt seit Jahrzehnten in Europa immer weniger Menschen, die noch durch einen lebenskräftigen Nabelstrang mit der nährenden Gottheit verbunden sind. Die Säfte, die vom Göttlichen her ins Menschliche einfließen, werden auf dem geschädigten Wege immer fauliger und gelangen vergiftet ins Blut des heutigen Menschen, auch des relativ unschuldigen. Damit aber verliert der Mensch das, was ihn eigentlich zum Menschen macht: seine Persönlichkeit. Denn die Fähigkeit, Persönlichkeit zu werden und zu bleiben, hat der Mensch von Gott. Gott ist vor dem Menschen Person, und der Mensch ist ursprünglich Gottes Nachbild.

Der Verlust der Persönlichkeit aber beginnt mit der Schwächung des Gewissens, das sich dem persönlichen Gotte verantwortlich weiss. Gewissen ist kein blosser Quäl- und Mahngeist, sondern eine Richtung gebende Kraft. Das Gewissen richtet den Menschen aus nach dem Bilde, nach welchem er geschaffen ist, es geleitet ihn zugleich als kräftigster sittlicher Instinkt mitten hinein in die volle Lebendigkeit der Lebensstat und nötigt ihn, Stellung zu beziehen; denn der Mensch ist dazu da, dass er auf die Entscheidungsfrage, welche die Daseinswirklichkeit unausweichlich an ihn stellt, sein Ja oder sein Nein bereit habe.

Wo immer der Mensch aus einer wirklichen Kraft heraus entscheidet, sei es religiös-göttliche Kraft oder Kraft des Dämons, da sagt er sein Ja oder Nein deutlich.

Es ist dem Zeitalter blosser Zivilisation eigen, dass immer weniger Menschen zu solchen Entscheidungen fähig sind. Nur noch der mit Gott oder dem Satan zutiefst verbündete Mensch fällt Entscheidungen. Für die andern wird entschieden.

Die meisten in säkularisierter Welt aufge-

wachsenen Menschen gehen den seelenwichtigen Entscheidungen aus dem Wege; denn bei allem, was sie tun, denken sie an ihr kleines Ich (es gibt auch ein grosses und ewiges Ich), an ihren Hang zu Bequemlichkeit und Selbstbewunderung, und dazu bedarf der Mensch keiner Entscheidung, darauf rollt er nach dem Gesetze der Schwerkraft ganz einfach von selber zu.

Die Zivilisation kennt keine Menschen mehr, weil sie kein Gewissen mehr kennt (und damit keine Verbindung mit Gott, dem Ur- und Vorbild des Menschen) und keine aus der Tiefe der sittlichen Persönlichkeit entstammende Entscheidungen mehr aufzurufen vermag.

Jeder hat in der Zivilisation im Grunde dasselbe Gesicht und das heisst eigentlich kein Gesicht. Seit die Menschen nicht mehr imstande sind, den Dingen ihr Bild aufzuprägen, werden sie von den Dingen geprägt und darum auch den Dingen gleich: Menschenmaterial.

Äusserste Zivilisation ist äusserste Gewissenlosigkeit, aktive und passive, ist äusserste Diktatur, Sklaverei errichtet über Seele und Leib des Menschen.

Jenes einzige Wesen auf der sichtbaren Welt, welches nie blosses Mittel werden dürfte, ist heute nur noch Mittel. Die Zivilisation schätzt den Menschen wie das Vieh nach seinem Nutzwerte für ihre widergöttlichen und damit unmenschlichen Sachzwecke.

Das ursprüngliche Ebenbild Gottes, das Mensch heisst und sich in der Kultur selbst vollenden, d. h. sich aus freiem Willen zu jener Gottebenbildlichkeit bekennen sollte, die ihm bei der Erschaffung bloss geschenkt worden ist: der Mensch ist heute zum Ebenbild des Geschosses geworden, und der eiserne und gefühllose Leib des Geschosses wird mit der rasenden Geschwindigkeit, mit der unsere Epoche sich ihre Ewigkeit errennen möchte, nach Zielen geschleudert, die „von den bösesten Kräften des Daseins“ bestimmt sind.

Das ist die Lage unserer Zeit:

Wer Kultur sagt, sagt Mensch und sagt Gott; denn Kultur und Kultus sind schon in der Wortwurzel eins.

Wer aber Zivilisation sagt, sagt zuerst Glanz und Macht und Herrlichkeit der Welt, dann aber Ueberwältigung durch diese

Welt, erfährt Unmenschlichkeit, Sünde, Untergang und Vernichtung bis zum eigentlichen Nichts. Denn Gott ist das Sein und von Gott gelöste Welt fällt der Vernichtung anheim, nicht durch Gott, sondern ohne Gott und durch sich selbst. (Schluss folgt.)

Luzern.

Konrad Steffen.

Volksschule

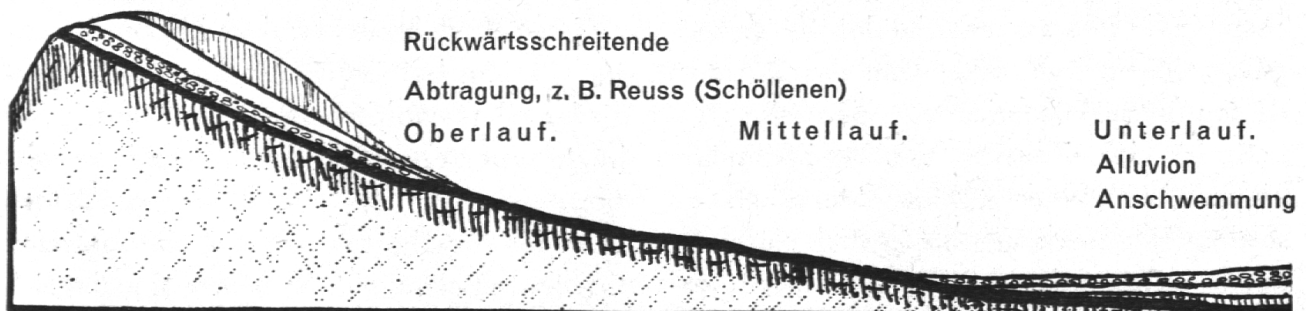
Wasser = H₂O *

Mechanische Wirkungen des Wassers

Erosion = Abtragung.

Alluvion = Anschwemmung. Sediment- oder Ablagerungsgesteine; Versteinerungen. Wir leben im geologischen Zeitalter der Alluvion = Alluvium.

Name:	Oberlauf	Mittellauf	Unterlauf
Gefälle	gross	mittel	klein
Wassermenge	gering	mittel	gross
Erosion	stark	kleiner werdend	—
Alluvion	—	wechselnd, je nach Wassermenge	sehr gross
Geschiebe	grob, eckig	kleiner, rundlich	fein, Sand
Talbildung	 Erosion Wildbach Schluchten Talsperren Wildbachverbauung	 Flussschleifen = Serpentinen Kiesbänke Flusskorrektur, z. B. Rhein, Aare, Linth (Escher)	 Delta, Ebenen, z. B. Bodensee, Brienzer- und Thunersee, Po, Rhein, Nil, Mississippi



Grobes, eckiges Geröll

Feiner kleiner, runder Schutt, Sand, Schlamm

* Siehe Nr. 4.